

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 16 (1890)
Heft: 42

Artikel: Tessiner Volkstribunen 1890
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-429498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Vaterland ist gerettet!
(Bericht von Eulalia Pampertunta.)



Wir sind soeben von Hospenthal zurückgekommen, meine Freundin Aurelia und ich. Wir waren eines edlen patriotischen Zweckes wegen hingefahren.

„Denken Sie sich,“ sagte eines Tages ein Bekannter zu uns, „in Hospenthal, dem Mittelpunkt der Gotthardbefestigung, werden deutsche Offiziere zugelassen — die zeichnen natürlich sämtliche Festungswerke ab, und dann — adieu Schweiz!“

Unser Entschluß war sofort gefaßt, wir reisten hin. In den ersten Tagen wollte es uns beim besten Willen nicht gelingen, einen Offizier

in den Befestigungen zu entdecken. Aber eines Morgens wurden unsere Bemühungen endlich gekrönt. Wir sahen einen schneidig aussehenden jungen Mann — in Civil natürlich —, der mitten in den Befestigungen eifrig in ein kleines Buch zeichnete. Aurelie ließ ihr Taschentuch fallen, der Fremde hob es auf — die Bekanntschaft war angeknüpft. Ich fragte ihn, wie lange er noch hier zu bleiben gedenke. „Zwei Tage,“ antwortete er. Da war es heraus, sein Urlaub belief sich auf zwei Tage. Während dieser Zeit können wir uns rühmen, ihn nicht aus den Planken gelassen zu haben. Wir zeigten ihm die Schönheiten der Gegend, wir luden ihn ein — zu Mittag, zu Kaffee, zum Thee, zu Champagner u. s. w. Aurelie hatte ihm sein Skizzenbuch wegstibigt. Am zweiten Tage fragte ich den Hotelwirth: „Sagen Sie mal, sind Sie ganz sicher, daß der deutsche Offizier nicht des Nachts das Hotel verläßt und in den Befestigungen Spaziergänge macht?“

„Der Offizier? Welcher Offizier?“

Ich deutete auf unsern Schneidigen.

„Aber das ist ja der bekannte Züricher Maler J., der hier Landschaftsstudien macht.“

Shoking! Uns hatte er sich als „Herr Meier“ vorgestellt. Ob der sich etwa einbildete, daß wir ihn heirathen wollten!

Aber einen Erfolg wollten wir doch haben.

Ueberzeugt von der Siegesüchtigkeit unserer Rede, von dem edeln Schlage unseres Herzens, von der Unparteilichkeit unserer Augen und der Bescheidenheit unserer Wünsche, überließen wir uns ganz dem befehlenden Gedanken, unserm unglücklichen Schwesterkanton Tessin die rettende Hand zu bieten.

Der gute Gedanke wurde zur schönen That.

Wir telegraphiren subito von hier aus nach Bern, ob uns im Hinblick auf unsere Qualitäten nicht erlaubt würde, resp. ob es nicht angezeigt wäre, daß wir der Versöhnungconferenz als integrierender Bestandtheil beiwohnten.

Die ebenfalls telegraphische Antwort lautete: „Dank für das freundschaftlich-patriotische Anerbieten. Bedauern nicht acceptiren zu können, da Versöhnung bereits geschehen. Wäre es aber möglich, Respini in unsere Arme zurückzuführen, wäre das große und herzerhebende That.“

Man überließ uns also den Löwen, den „Löwen der Egalität“, wie sich Herr H o l d e n e r so hold auszudrücken wußte. Wie sich da unser Herz vor Freude emporbäumte! Diese herrliche Aufgabe, die muß gelöst werden, sagten und jubelten wir uns an.

Sofort ging ein Telegramm an den Gewaltigen ab: „Wir reichen Ihnen hiemit die Hand. Seien Sie der Unfrige. Näheres mündlich. Die Ihrige.“

Galant — daran erkennt man die Größe — antwortete der Mann des alleseitigen Interesses sofort: „Ihre gütige Offerte veranlaßt mich, augenblicklich vom öffentlichen Leben auszuscheiden. Das habe ich nicht verdient.“

Mit welcher Gluth wir ihn ans Herz gedrückt hatten! Was tausend gescheitete Politiker nicht fertig brachten, dem ächten, weiblichen, liebenden Herzen war es ein Leichtes.

Die Jahre zerstören doch nicht Alles. Wie glücklich wir sind. Diese herrliche That!

Wenn wir nur am Ende jetzt nicht in den Nationalrath vorgeschlagen werden! Nein, denn wir lehnen nicht ab und das muß man ja doch ein bis zwei Mal, um sicher zu sein, wieder gewählt zu werden.

Tout à vous!

Obige.

Der russische Thronfolger und die Cholera.

Ach, er reißt nicht hin nach Torkien, weil er sich so ferchten thut, Und es fehlt dem armen Prinzen etwas Stolz und etwas Muth, Ach, er reißt nicht hin zum Sultan, das erlaubt nicht der Papa, Denn im Orient, denn im Orient herrscht die böhe Cholera. Aber hinten in Sibirien herrscht das Glend und die Noth, Und es fehlt den armen Leuten an Barmherzigkeit und Brot, Und es herrscht ein größ'rer Feind dort, als die böhe Cholera, Gleichwohl schickt dort viele Leute hin der Zar, der Herr Papa.

Helgoland-Patriotismus.

Der erste Täufling auf Helgoland ist als „erster deutsch-holländischer Neukrit“ von einem Theil der deutschen Presse mit Jubel begrüßt worden.

Man erwartet nun mit Spannung den ersten deutsch-holländischen Kriegerverein, die erste Erziehung eines Bürgers durch einen Wachtposten, den ersten Steuerboten und den ersten Sozialisten auf Helgoland.

Nachdem das Sozialisten-Ausnahmegesetz verschwunden ist, wollen die Jesuiten das Verbot ihres Ordens aufgehoben wissen.

Ist denn dieses Verbot ein Ausnahmegesetz? Ja, insofern, als ein Nest gefährlicher Vögel ausgenommen wurde.

Adelina Patti's Rechnung.

Die Patti soll, einer Zeitungsnachricht zufolge, von einem Impresario, Namens Zet, für 1000 Pfund Sterling pro Concertabend nach Petersburg engagirt sein. Die 1000 Pfund kommen in der Rechnung so zusammen:

Zehn Verbeugungen à 5 Pfund	50 Pfund.
500 Töne à 1 Pf.	500 "
Darunter 10 Triller à 5 Pf.	50 "
Fünffmal das hohe C à 50 Pf.	250 "
Zur Abrundung der Summe	150 "
	1000 Pfund.

Wenn das Ganze nur nicht von A bis Zet von Herrn Zet — Reklame ist!

Dun hat's geschnappt!

In Koburg, dem kleinen Sändchen — zwei Meilen lang und breit — Ist endlich eingetroffen die hohe Gerechtigkeit. Man hat zwei Redakteure dort vor Gericht verklagt, Weil über Ferdinanden viel Böses sie gesagt. O Ferdinand, wie man dir begegnete auch schlecht, Das wird von deinem Onkel in Koburg jetzt gerächt: Dein Geiz, die lange Nase, das Bumpen etcetera, Das alles ist für Koburg von nun an nicht mehr da.

Italien.

Nach Zeitungsberichten soll sich der Papst gegenwärtig gesundheitslich sehr wohl befinden und in Folge dessen in den vatikanischen Gärten seinem Lieblingsvergnügen, dem — mirabile dictu! — Vogelstellen obliegen. Im Grunde ist dieß nichts Wunderbares. Der Papst zeigt sich hierdurch als ächter Italiener und seine altrömischen Collegen, die pontifices, waren ja auch argures (auspices) Vogelshauer. Dieem gehen hingegen mehr Gimpel und Goldammern, Pilgertauben, columbae pelegrinatoriae, auf die Leimruthe.

Tessiner Volkstribunen 1890.

Im Tessiner Regiment Herrichte Joachim Respini, Ein gestrenger Präsident Gegen alle Libertini; Doch die machten einen Butsch, Und der Präsident war — futsch.

Essenfeser, Straßenbauer, Maulthiertreiber, Grabsteinhauer, Marmortrihler, Heil'genschnizler, Trödelkrumende Granizler, Wurzeln- und Kastanienbräter — Spielten mit am Volkstheater.

Dieser große Landsturmhaufen War schon Tags darauf verlaufen, Jeder suchte Brot und Hemde Wie zuvor in aller Fremde, Nur dabeim ultramontan Blich zurück der Meßkaplan.

„O ihr wandernden Fachini,“ Sprach der Präsident Respini, „O ihr heißen Ticinesen, Voll der liberalsten Theien — Seht, so kommt der Klosterbruder Und der Ultra doch ans Ruder!“